

## **Miß Backy Hays aus Chikago**

In den nächsten Tagen musste ich oft an Bill denken - ob er mit dem alten Joe wohl glücklich in Fairbanks gelandet wäre. Bill war ja bestimmt ein guter Pilot; aber wenn ich auch nicht sehr viel davon verstand, so meinte ich doch, dass ein guter Pilot auch dazu ein wenig Glück haben muss mit einer geflickten Kufe unter der Kiste. Ich sorgte mich um ihn, daher war ich sehr glücklich, als ich wieder das vertraute brummen seiner Maschine hörte und sprang in weiten Sätzen zum See hin.

Jetzt, da seine Maschine schwarz ist, gleicht sie beim Landen wirklich einer großen Krähe, wenn sie so über das Eis hüpfet, ehe sie zu gleiten anfängt. Bill ließ den Motor laufen, bis der Propellerwind an mir zu zerren begann und ich zur Seite lief, um nicht von seiner Schraube erschlagen zu werden. Das ist ein altes Spiel zwischen uns. Ich glaube, er könnte es haargenau so abpassen, dass er mir mit dem Propeller die Nase abreißt, wenn ich lange genug stehen bliebe.

Kleinholz-Bill kroch aus seiner Maschine, und da er von der langen Fahrt wohl ein wenig steif war, glitt er beim Sprung auf das Eis aus und setzte sich kräftig auf den Hintern.

Ich lachte, denn es sah sehr komisch aus, wie er sich in seinem Pelz auf dem Eis wälzte. Er lachte auch, als er mich lachen sah und schrie: „Du wirst nie ein richtiger Häuptling werden, denn ich habe gelesen, dass richtige Indianerhäuptlinge niemals ihre Würde verlieren, indem sie hilflose Blassgesichter auslachen.“ Immer neckt er mich, weil ich die Häuptlingskette meines Großvaters auf der Brust trage. Aber ich höre es auch immer wieder gern, wenn er mich „Kleiner Häuptling“ nennt.

Ich ging zu ihm, half ihm auf und lachte immer noch. Als er endlich stand, schlug er mir kräftig auf die Schulter: „Hallo! - ich freu' mich, dass du lachst. Es geht dir also gut.“

Und dann schlug ich ihm auf die Schulter und sagte: „Und du hast dir also immer noch nicht den Hals gebrochen mit deiner alten Krähe. - Ich dachte, du wolltest die Mühle verkaufen und dir einen modernen Hubschrauber nehmen.“

Er strich seine Kapuze zurück und kratzte seinen Kopf. „Ich weiß doch nicht recht, ob ich das tun soll“, meinte er. „Siehst du - ich habe jetzt fünfmal Bruch gemacht und lebe immer noch, weil ich ja schließlich die Maschine doch auf festen Boden gebracht hab'. Aber mach du das mal mit einem Hubschrauber - keine Flügel und nichts, wenn der Motor aussetzt. Du sackst runter wie ein Stein. Vielleicht bin ich einfach altmodisch, weil ich meine, ein Ding, das fliegen soll, muss Flügel haben, obwohl andererseits das Landen mit einem Hubschrauber überhaupt kein Problem mehr wäre. Ich muss mich einfach erst an den Gedanken gewöhnen - und schließlich hat man nur das eine Leben.“

Ich wollte ihn gerade fragen, ob er einen Brief von Trapper-Fred für mich habe, als ich sah, dass sich an dem Ausstieg der Maschine etwas bewegte. Er hatte einen Passagier bei sich.

„Kann ich aussteigen?“ fragte der Passagier - und ich wusste nicht recht: war es eine Frau oder ein Mann. Die Stimme war eher eine Männerstimme, aber das Gesicht gehörte eigentlich zu einer Frau, die nicht mehr ganz jung war.

„Natürlich, steigen Sie nur aus, Miß - - Miß Hays“, sagte Bill. Er trat zu der Maschine und breitete die Arme aus, um zu zeigen, dass er bereit war, seinen Fahrgast aufzufangen.

Miß Hays zögerte ein wenig, aber dann sprang sie und Kleinholz-Bill fing sie auf, das heißt - sie kam, ohne zu fallen, auf das Eis herunter.

„Das ist der Häuptling ‚Little Fox‘, von dem Stamm der Natsit aus dem Tal der Koyukuk, von dem ich ihnen erzählt habe. Miß Hays“, sprach Kleinholz-Bill, und er lachte nicht ein bisschen dabei.

„Mein Koffer!“ befahl Miß Hays, und Bill stemmte sich am Aufstieg der Maschine hoch und holte einen großen Koffer heraus. Ich half ihm dabei und merkte, dass der Koffer nicht leicht war. Gemeinsam schleppten wir ihn in die Hütte, und Kleinholz-Bill richtete es so ein, dass wir ein wenig hinter Miß Hays zurückblieben, die, ohne sich umzuschauen, auf die Hütte losmarschierte.

Er erzählte: „Diese Frau ist eine Lehrerin aus Chikago. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, Alaska zu erleben. Hat Jahre gespart und will sich die Reise etwas kosten lassen. Unglücklicherweise hat sie zuviel Jack-London-Bücher gelesen, und wir müssen etwas für sie tun, damit sie

nicht enttäuscht ist, wenn sie wieder nach Chikago in ihre Schule zurückkehrt. Ich stelle mir vor, wie die Kinder an ihren Lippen hängen werden, wenn sie zu erzählen anfängt: ‚Als ich in Alaska war‘ - - Um es kurz zu machen: wir müssen ihr Abenteuer bieten, damit sie etwas zu erzählen hat. Sie hat mich gechartert, damit ich ihr Alaska zeige. Das hier ist die erste Station: Little Fox, Häuptling der Natsit. Ich habe mit ihr abgemacht, dass sie fünfzig Dollar dafür zahlt, wenn du sie auf deiner Fahrt zu den Fallen mitnimmst. Ich sagte ihr, das wäre die normale Bezahlung für einen Trapper im Häuptlingsrang; einfache Indianer wären billiger zu bekommen; aber sie wollte einen Häuptling haben.“

Ich erklärte: „Mir gefällt das nicht, Kleinholz-Bill. Das ist doch ein Betrug. Wenn sie Lehrerin ist, hat sie sicher nicht sehr viel Geld, und da soll ich sie fünfzig Dollar dafür zahlen lassen, dass ich sie auf die Fallenstrecke mitnehme?“

„Aber das ist doch ein Spaß“, meinte er, „Die Touristen wollen alle Geld ausgeben, und was keine Dollars kostet, das achten sie nicht.“

Ich aber wiederholte: „Mir gefällt das nicht, Kleinholz-Bill; denn du sagst doch, sie hätte Jahre auf diese Reise gespart. Ich will sie ohne Bezahlung mitnehmen, wenn ich die Fallenlinie abfahre.“

Mehr konnten wir nicht miteinander sprechen, denn wir waren bei der Hütte angekommen, und an der Tür wartete Miß Hays auf uns. Ich stieß die Tür auf, und wir gingen hinein, und weil es in der Stube warm war, legten wir unsere Parkas ab. Miß Hays sah nun nicht mehr so dick aus wie vorher. Ihr Haar, das sie offen trug, war nur wenig grau. Sie war jünger, als ich gedacht hatte. Aber ihre Stimme war immer noch wie die Stimme eines Mannes.

„Ich bin Miß Backy Hays aus Chikago. Bill hat mir versprochen, mich zu einem wirklichen Häuptling zu bringen. Bist du ein Häuptling - ein wirklicher Indianerhäuptling? Ich dachte, die gäbe es gar nicht mehr.“

Ich wusste nichts darauf zu antworten. War ich denn ein Häuptling, weil ich eine Häuptlingskette trug? Wo war denn der Stamm, über den ich Häuptling war?

Da sagte Kleinholz-Bill schnell: „Zeige ihr die Häuptlingskette, Little Fox.“

Ich wollte nicht, dass sie Kleinholz-Bill für einen Lügner hielt, denn er war doch mein Freund. Darum holte ich die Kette hervor und zeigte sie ihr. Sie nahm die Kette in die Hand und betrachtete sie genau.

„Ich gebe dir zwanzig Dollar dafür“, sagte sie.

Ich schüttelte den Kopf.

„Dreißig Dollar“, steigerte sie „Fünfzig Dollar!“

„Ich verkaufe sie nicht“, sagte ich.

„Ich will sie haben - achtzig Dollar!“

Ich schüttelte den Kopf und war innerlich zornig auf sie, weil sie glaubte, achtzig Dollar würden mich locken, die Kette zu verkaufen, die mein Großvater, der alles vertrunken hatte, was er besaß, nicht verkauft hatte. Und ich sagte zu ihr: „Ich habe doch gesagt, dass ich sie nicht verkaufe!“

Da nickte sie und sprach: „Nun glaube ich, dass es eine richtige Häuptlingskette ist; denn sonst hättest du sie mir bestimmt für achtzig Dollar verkauft. Mehr sind die Krallen und Zähne nicht wert. Und ich glaube auch, dass du ein Häuptling bist. Verzeih mir, dass ich sagte: Ich will die Kette haben! - Ich wollte dich nicht beleidigen.“

Ich sah es an ihren Augen, dass sie es so meinte, wie sie es gesagt hatte, und ich war ihr nicht böse. Ich dachte, dass es vielleicht kein Betrug wäre, wenn sie mich für einen Häuptling hielte.

Ich erklärte: „Mein Großvater gab mir die Kette. Er war der große Häuptling „Der den Lachs holt“. Er wohnt in Tanana, und es gibt noch einige unseres Stammes in den nördlichen Hügeln.“

Dann bat sie mich um die Erlaubnis, die Kette fotografieren zu dürfen, und als ich nickte, holte sie Apparat und Blitzlicht aus ihrem Koffer und blitzte auf mich.

„Ich habe auch einen Filmapparat mit“, sagte sie „und wenn du nichts dagegen hast, werde ich dich beim Trappen filmen. Weißt du, was ein Film ist?“

Ich lachte: „Ich habe lange an der Küste gearbeitet und habe viele Filme gesehen. Aber meist bin ich eingeschlafen, weil ich von dem Kistentragen müde war.“

Da entschuldigte sie sich wieder und lachte mit mir, und Kleinholz-Bill lachte auch.

Aber dann sagte er: „Vergiss nicht die indianische Gastfreundschaft.“

Da bat ich sie, sich zu setzen und kümmerte mich um das Essen. Ich hatte Pemmikansuppe auf dem Ofen, und Miß Hays lobte die Suppe sehr. Auch der Pfannkuchen, den ich mit Speckwürfeln aus fertigem Pfannkuchenmehl zum Nachtisch backte, schmeckte ihr gut. Sie lachte mir mit den Augen zu und sagte: „Vor einer Woche noch würde ich es nicht geglaubt haben, - aber nun sitze ich in Alaska in einer Blockhütte, und ein Indianerhäuptling backt für mich einen Speckpfannkuchen. Man hat mir erzählt, dass Indianer in sehr schmutzigen Hütten leben, aber du hast es sehr sauber. Es gefällt mir hier. Du sprichst auch eine sehr saubere Sprache - ich wundere mich.“

Da war ich stolz, aber ich schämte mich auch ein wenig vor Kleinholz-Bill, der ja wusste, wie es bei manchen Indianern aussieht.

Ich sagte: „Ein weißer Mann ist mein Partner. Ihm gehört eigentlich diese Hütte. Und er hat mich gelehrt, gut zu sprechen.“ Und um ihn zu ehren, setzte ich hinzu: „Er ist jetzt für eine Weile zur Küste hin, um dort ein Stauwerk zu bauen.“

Man sah es ihr an, dass sie verwundert war: „Ein Trapper, der ein Stauwerk baut? - Das muss ich mir notieren.“

Und sie holte aus der Tasche ihrer abgelegten Parka ein dickes, rotes Notizbuch heraus und notierte, was ich ihr erzählte. Dann sagte sie: „Niemand von all meinen Bekannten war je in Alaska, und wo ich eingeladen werde, wenn ich wieder daheim bin, werde ich die Hauptperson sein.“

Miß Hays gefiel mir immer mehr, je länger ich sie ansah und je mehr ich ihr zuhörte. Wenn sie mich ansprach, sagte sie immer ganz ernsthaft „Häuptling“, zu mir. Sie fragte viel, und sie notierte beinahe alles, und manchmal sah ich, wie Kleinholz-Bill zu mir her grinste. Niemals hat mich ein Mensch soviel gefragt, wie diese Frau, aber sie fragte so, dass es mir Freude machte, zu antworten. Und immer wieder sagte sie, dass sie nicht erwartet habe, bei einem Alaska-Indianer so gemütlich zu wohnen und solch belehrende Dinge zu hören.

Zum Schlafen kroch Kleinholz-Bill zu mir unter die Decke, und Miß Hays nahm das Bett meines Partners. Miß Hays fragte noch einige Male nach irgend etwas, und dann hörten wir ihr leises Schnarchen.

Kleinholz-Bill flüsterte: „Mich wundert ja, dass sie keine Angst hat, in deinem Wigwam zu schlafen.“

Ich fragte: „Warum sollte sie wohl Angst haben?“

Er kicherte erst eine Weile, ehe er antwortete: „Solch eine gute Gelegenheit, ein Blassgesicht zu skalpieren, bekommst du ja nicht wieder.“ Und er kicherte weiter und wollte nicht mehr aufhören. Ich lacht auch ein wenig, aber als er dann lauter wurde, stieß ich ihn an und sagte, er solle keinen Lärm machen, damit Miß Hays nicht aufwache. Aber er kicherte und hustete unter der Decke immer heftiger, und als er wieder zu Atem gekommen war, stieß er mich an und flüsterte mir ins Ohr: „Ich stell´ mir vor, was sie für ein dummes Gesicht machen würde, wenn sie sich morgen früh kämmen wollte und hätte dann ihren Skalp nicht.“ Da musste auch ich mit meinem Kopf unter die Decke gehen, um mein Lachen zu verbergen.

Während der Nacht merkte ich, dass Kleinholz-Bill aufstand und sich anzog. Ich fragte: „Was ist los Bill?“

„Es kommt Wind auf, und ich hab´ meine Krähe nicht verankert“, flüsterte er. Ja - dann merkte ich es auch: es wehte ziemlich stark. Nun machte auch ich mich fertig, obwohl Kleinholz-Bill meinte, er würde wohl allein damit fertig werden, weil ja die Maschine ganz nahe am Ufer stehe. Und schließlich war dann auch Miß Hays aufgewacht.

„Ist es schon so weit, dass ich aufstehen muss? Geht es zum Trappen?“

Ich sagte ihr den Grund. Da war sie schnell hoch, und soviel wir auch auf sie einredeten, sie zog sich einfach an.

„Es kann sein, dass sechs Hände gebraucht werden. Mir scheint, es weht recht ordentlich“, sagte sie. Ich hatte die Batterielampe angeknipst, und als ich sah, wie Miß Hays ihr unordentliches Haar mit den Fingern kämmte und dann in die Kapuze schob, musste ich lachen. Auch Kleinholz-Bill hatte es gesehen und lachte.

„Was ist denn zu lachen an mir?“ fragte sie erstaunt. Da erzählte Kleinholz-Bill ihr den Scherz von ihrem Skalp. Sie lachte, dass es sie schüttelte und meinte: „Gleich nachher muss ich das notieren. Das ist etwas für meine Freundinnen in Chikago.“

Wir lachten immer noch, als wir hinausgingen. Draußen aber verging uns das Lachen, denn als wir zum See hinkamen, stand dort keine Maschine.

Wir hatten Glück, denn der Wind hatte sie nicht weit von unserem Blockhaus gegen das Ufer gedrückt. Der Pilot untersuchte sie mit dem Licht der Stablampe genau und fand keinen Schaden an ihr; er meinte aber, es sei besser, sie in den Windschutz zu schieben. Nun zeigte es sich, dass Miß Hays nicht umsonst mitgekommen war. Wir hatten ihre Kraft sehr nötig. Allein hätte ich die Maschine nicht halten können, als Kleinholz-Bill mit den Seilen an ihr arbeitete und sie schließlich an den Uferbäumen festmachte. Trotz des Sturmes hörte ich Miß Hays vor Anstrengung bei dem Anstemmen keuchen, und ich dachte: Jetzt hat sie wieder etwas zum Notieren für ihr rotes Büchlein. Die Freundinnen in Chikago werden stauen.

Als wir wieder in der Hütte waren, zündete ich die Lampe an und machte schnell Feuer im Ofen, denn die Hütte wird sofort eiskalt, wenn das Feuer ausgegangen ist. Man kann unter den Decken nicht recht warm werden, und es dauert lange, bis man einschlafen kann. Ich ließ die Ofentür offen, weil dann die Stube schneller durchwärmt. Ich habe es gern, wenn der Feuerschein durch die dunkle Stube flackert. Und als ich den Wasserkessel summen hörte, dachte ich: Eine Tasse Tee wird der Miss gut tun, sie ist es nicht gewohnt, in der Nacht Flugzeuge festzumachen. Ich sah zu ihr hin. Sie saß auf dem Bettrand, hatte ihr rotes Büchlein hervorgeholt und notierte.

Ich machte Tee für uns alle, und weil ich wusste, dass Kleinholz-Bill ihn gerne mit Whisky trinkt, stellte ich die Whiskyflasche auf den Tisch. Der Pilot grunzte, als er das sah und schüttete sich sofort einen guten Schuss Whisky in den Tee. Aber auch Miß Hays griff zu der Flasche und tat es ihm nach. „So gut habe ich es lange nicht gehabt“, meinte sie.

Der Pilot erklärte: „Tee und Whisky kommen extra auf die Rechnung. Whisky ist hier teuer, besonders wenn man ihn bei den Häuptlingen trinkt.“

Sie sagte: „das macht nichts, ich bezahle ihn. Es wird nicht viele Frauen in Chikago geben, die in einer Trapperhütte Alaskas mitten in

einer Blizzarnacht bei einem Indianerhäuptling Tee mit Whisky getrunken haben.“ Und wieder notierte sie etwas in ihr Büchlein.

Am Morgen war der Sturm schwächer geworden, nicht so schwach, dass ich es Miß Hays zugetraut hätte, mit mir die Fallenlinie abzulaufen. Aber als sie sah, dass ich mich fertig machte, bat sie so lange, bis ich zustimmte. Zu meiner Überraschung wollte nun auch der Pilot mitgehen, obwohl wir vorher schon darüber gesprochen hatten, dass er zu Hause bleiben, das Feuer hüten und das Essen richten sollte. Er meinte, Miß Hays habe ihn gechartert, und wenn sie mitgehe, müsse er bei ihr bleiben. Da gingen wir alle drei.

Sie wollte beim Anspannen der Hunde helfen, während der Pilot mit ihrem Fotoapparat und mit ihrer Filmkamera Aufnahmen machte. Ich erlaubte ihr, Bini und Alfa zu holen, bei denen sie einigermaßen sicher war, und doch lag sie plötzlich unter den Hunden, die sie umgerissen hatten. Kleinholz-Bill filmte und schrie, das gäbe einen erstklassigen Film, und er kam heran und machte Großaufnahmen von Miß Hays, die sich an mir hochziehen versuchte, während ich die Hunde auseinanderprügelte.

Und weil sie mich behinderte, rutschte auch ich aus, nun lagen wir beide unter den Hunden, und Bill machte Großaufnahmen von uns, während ich Bär fast erwürgen musste, der immer wieder versuchte, Miß Hays zu beißen. Dann hatte sich Miß Hays hochgearbeitet und fiel auf mich, als Tana durch ihre Beine hindurch Queka zu fassen sucht.

Plötzlich sah ich Esau auf mich losrasen, als ob er mit seinem zahngefleischtem Maul nach meinem Gesicht ziele. Ich schützte mein Gesicht mit den Armen und war eine Sekunde sehr verwundert und erschreckt, denn noch nie hatte Esau mich angegriffen. Aber er griff mich auch jetzt nicht an, sondern sprang über mich hinweg, auf Tana los. Dann sah ich eine Weile nichts, weil ein paar Hunde sich über meinem Gesicht hin und her balgten und bissen. Miß Hays mit ihrer Männerstimme sprach zornig zu den Hunden, die Hunde knurrten und jaulten, und Kleinholz-Bill schrie immerfort: „Großartig! - Ganz großartig!“ - Ich war wütend auf ihn, denn er war ein alter Alaskamann und musste wissen, dass dieses hier kein Spaß war. Wenn der Schlittenführer zwischen die Hunde fällt, ist er immer in Gefahr,



gebissen zu werden. Es ist dann so, als ob die Hunde sich daran erinnern, dass sie vom Wolf abstammen.

Das dauerte sicher nur kurze Zeit, vielleicht nur ein paar Sekunden. Als Miß Hays sich von meinen Beinen gewälzt hatte, war ich schnell wieder hoch, gerade rechtzeitig, um Alfa einen Fußtritt zu geben, der Miß Hays rückwärts in die Parka biss, und da er nach mir schnappte, schlug ich ihm mit der Handschuhfaust auf die Nase und schrie ihn an. Dadurch bekam er seinen Verstand wieder, sprang beiseite und hockte sich als Zuschauer in den Schnee. Ich schrie auch Bini an, die sich nur dann balgt, wenn sie angegriffen wird. Sie gehorchte sogleich. Esau jagte sich immer noch mit Tana. Ich kriegte Tana an einem Hinterbein zu fassen und schleuderte ihn aus dem Kampf. Dann warf ich mich auf Esau, hielt ihn am Geschirr und schalt ihn aus. Er hatte immer noch seine Nackenhaare hochgestellt und knurrte zu Tana hinüber, beruhigte sich aber bald.

Nun kam Kleinholz-Bill und ließ die Kamera vor uns beiden surren und wünschte, ich solle ein freundliches Gesicht machen, aber ich war in diesem Augenblick noch zornig auf ihn und drehte mein Gesicht zur Seite. Da ging er zu Miß Hays hin und machte eine Großaufnahme von ihrem Gesicht. Die Kapuze war ihr bei dem Kampf in den Nacken gerutscht, und ihr Haar stand zersaust um ihren Kopf. Der Wind blies es ihr ins Gesicht.

„Großartig!“ sagte Kleinholz-Bill wieder. „Sie sehen aus wie eine Indianerin!“ Und Miß Hays lachte. Dann war der Film verbraucht, und Miß Hays ging noch einmal in die Hütte, um einen neuen Film einzulegen. Sie war glücklich, dass sie solch gute Aufnahmen mitnehmen konnte, und wusste nicht, dass sie in Gefahr gewesen war. Nicht jeder Hundebiss geht zur Kehle, aber jeder Hundebiss ist gefährlich.

Ich sah nach den Hunden und fand nur bei Tana eine Wunde, die das Fell blutig gemacht hatte. Wir haben immer eine Tasche mit Salben und allerlei Hilfsmitteln für uns selbst und für die Hunde auf dem Schlitten. Ich strich Tanas Wunde mit Salbe ein, und weil es kalt war, dachte ich daran, die Pfoten der Hunde mit Talg einzureiben. Miß Hays kam heraus, sah, was ich machte und wollte es auch tun. Sie reichte dem Piloten wieder die Filmkamera, damit er von ihr Aufnah-

men machen sollte. Ich war nun auch ein wenig ärgerlich auf sie und wollte es nicht zulassen. Sie aber lächelte mich so freundlich an, dass ich ihr Bini zum einreiben gab, und sie war glücklich.

Ich hatte Angst gehabt, dass Miß Hays unterwegs klagen würde, denn es war wirklich kein Wetter für Lehrerinnen aus Chicago. Zunächst hatten wir den Wind von vorn, und er brachte körnigen Schnee mit. Dazu wurde im Wald der Schnee tief, und es musste mühevoll für eine Frau sein, die das nicht gewohnt war, durch knietiefen Schnee zu waten. Dazu lief sie manchmal noch voraus, um ihre Aufnahmen zu machen. Und als sie sah, wie ich an manchen Stellen vor den Hunden in dem Schnee die Spur brach, da ruhte sie nicht eher, bis ich sie das auch versuchen ließ. Und sie tat es nicht nur, damit der Pilot sie dabei filmen sollte, sondern sie machte es ganz richtig, wenn auch ungeschickt, bis sie müde war.

Sie erklärte: „Dieses Trappen wird mir in der Erinnerung keinen Spaß machen, wenn ich es nur spiele.“ Und so lösten wir drei einander richtig ab, als wären wir Partner, und ich glaube, dass sie die Spur besser brach als Kleinholz-Bill, der als Flieger die meiste Zeit seine Beine nicht gebraucht.

Sie freute sich über jede Beute in den Fallen, aber sie konnte auch wieder mitleidig mit der Hand über das Fell eines Wasserwiesels streichen, das sie aus der Falle nahm: „Armes Tierchen - tot und steif.“ Und Bill sagte: „Das arme Tierchen frisst aber andere arme Tierchen.“ Ich glaube, dass beide recht hatten.

Miß Hays, wollte auch bei den Fallen alles wissen. Sie versuchte anfangs, in ihr Notizbuch zu schreiben, doch die Kälte zerbiss ihr die Hände, und der Wind warf ihr Schnee in das Buch - da gab sie es auf. Aber sie hörte nicht auf zu fragen.

Am Mittag klarte der Himmel für kurze Zeit auf, die Sonne stand für zwei Stunden sehr bleich in der Nebelschicht am Horizont. Gerade zu dieser Zeit aber war der Film in der Kamera zu Ende, und Miß Hays jammerte darüber, dass sie bei dem Licht den Film nicht auswechseln konnte. Eine Decke aber hatten wir nicht mit. Da wollte sie sich die Parka ausziehen, um in der Dunkelheit der Parka den Film einzulegen, doch der Pilot schalt sie aus: „Wegen eines Reisefilms soll man sich nicht den Tod in die Lunge holen.“ Und auch ich sagte ihr,

dass es gefährlich sei, den warmgelaufenen Körper der Kälte auszusetzen. Da nickte sie und sagte: „Es ist schon recht, aber ihr wisst ja nicht, was diese Reise für mich bedeutet. Das alles hier ist euer Alltag. Ich aber habe meine große Reise Jahr um Jahr verschieben müssen, und wer weiß, ob ich jemals wieder eine solche Reise unternehmen werde. Und ihr dürft mich nicht auslachen, weil ich so verrückt auf das Fotografieren und Filmen bin und soviel frage und notiere. Ich denke mir aus, wie ich in meinem kleinen Zimmer in Chicago sitze und still für mich die Bilder ansehe. Oder ich habe Besuch und führe meinen Film vor. Wie stolz ich dann sein werde, wenn ich erzählen kann: „Das ist Little Fox, Häuptling der Natsit, und das ist Bill, der Buschpilot - und der Hund, der vorausläuft, ist Esau, der Leithund - Nein, ihr wisst nicht, was es für mich bedeutet, dies alles für immer zu fotografieren, zu filmen und zu notieren.“

Wir wollten ihr helfen, und der Pilot sagte zu mir: „Zieh meine Parka so weit hoch, dass sie darin Platz hat für ihre Hände und für die Kamera. Ich werde mich bücken, damit sie es bequem machen kann.“

Aber das glückte nicht. Miß Hays Hände waren jedes Mal zu steif, wenn sie es versuchte, ohne hinschauen zu können, den Film zu wechseln.

Und Kleinholz-Bill wurde unruhig, weil er zwischen Hose und Parka an seinem Leib fror. „Macht schnell“, sagte er, „macht um Gottes willen schnell. Bedenkt, dass wir hier haargenau auf dem Polarkreis stehen.“

Nein, so ging es nicht, und Miß Hays wollte aufgeben. Doch da fiel mir ein, wie wir ihr helfen konnten.

Ich schlug vor, ein Schneehaus zu bauen, und da es nicht zu groß zu sein brauchte, auch keinen Blizzard aushalten sollte, hatten wir es in wenigen Minuten fertig. Miß Hays arbeitete dabei so eifrig wie ein spielendes Kind, und der Pilot lächelte über sie, sagte aber nichts. Miß Hays wechselte ihren Film, aber man soll nicht glauben, dass das nun sehr einfach war. Zweimal kam sie aus der Hütte gekrochen, deren Eingang wir mit unsern Leibern abdeckten, und weinte fast vor Schmerzen an den erfrorenen Händen, sie musste die Hände für eine Weile in die Ärmel der Parka stecken, um sie zu wärmen. Aber dann war der Film endlich doch gewechselt, und sie freute sich sehr, weil

noch immer die bleiche Sonne im Nebel hing. Sie sagte: „Diese Sonne lässt sich auch filmen, und es wird großartige Bilder geben.“

Dann fragte sie: „Kann ich wohl einmal für ein paar Minuten das Gespann führen, wenn ihr auf mich acht gebt?“

Wir wählten für die Aufnahmen einen flachen Hang, auf dem ein paar vereinzelte Tannen standen. Miß Hays suchte den Platz aus, wo wir uns hinstellen sollten, wenn wir die Aufnahmen machten. Ich sollte fotografieren und Kleinholz-Bill filmen. Dann ging ich mit ihr zurück über den Hügel, band das Gespann los, brachte es in die Richtung und sagte: „Sie haben weiter nichts zu tun, als sich hinten auf zu stellen und zu warten, bis ich die Hunde rufe. Halten Sie sich an der Lenkstange fest, dann kann ihnen nichts geschehen, und es wird gute Bilder geben.“

„Seht zu, dass ihr auch einmal die Sonne mit draufkriegt“, sagte sie. Sie war etwas aufgeregt.

Ich lief zurück an meinen Platz, nahm die Hand aus dem Handschuh und steckte sie zum Anwärmen in die Parka unter das Hemd auf die nackte Brust, weil die Finger sonst kein Gefühl für die Auslösung der Kamera haben. Dann rief ich die Hunde. Es sah wirklich sehr schön aus, wie das Gespann über den Hügel kam - zuerst Esau, dann die verschiedenfarbigen Hunde, dann der Schlitten und hintenauf Miß Hays mit geschwungener Peitsche. Ich war ganz stolz auf mein Gespann.

Ich machte schnell zwei Aufnahmen, und Kleinholz-Bill neben mir warf sich in den fast kniehohen Schnee und ließ die Kamera surren. Wenn man seinem Geschrei glauben konnte, musste es ein wirklich großartiger Film werden.

Jetzt war das Gespann schon den Abhang weit hinunter. Die Hunde kamen auf uns zu und sprangen ungleichmäßig - sie liefen nicht, wie sie es bei flacher Schneedecke tun. Der Schnee stäubte um ihre Köpfe, und der Schein der weißen Sonne reichte gerade aus, die Schneedecke ein wenig glitzern zu machen. Immer näher kamen die Hunde. Ich dachte, dass es ein gutes Bild geben könnte, wie die Hunde sich mit den Sprüngen durch den stäubenden Schnee wühlten, machte meine Hand frei, kniete nieder und knipste genau in die nahen Hundegesichter mit den offenen Rachen und den gelben Reißzähnen. Ein ähnliches

Bild hatte ich einmal in einer Zeitung gesehen. Und ich dachte, dass ich Miß Hays bitten wollte, mir ein Bild davon zu schicken, wenn es gelungen war, denn der Kopf von Esau war sehr groß und schön in dem Sucher gewesen, als ich knipste. Meine Hand war ganz steif und fast fühllos, als ich sie durch den Ausschnitt der Parka unter mein Hemd auf die nackte Brust legte.

Es musste viele Grade unter Null sein - vielleicht etwa dreißig oder fünfunddreißig Grad, ich kann das an der Zeit abschätzen, in der meine nackte Hand gefühllos wird.

Trapper-Fred hat mir gesagt, und ich habe es auch selbst gemerkt, dass die Hunde einen anderen Verstand als die Menschen haben. Aber sie haben einen wirklichen Verstand. Sie sind auf ihre Art klug oder dumm, einige sind boshaft, andere sind dankbar und treu. Manche sind tapfer, andere feige - aber das alles sind sie auf die Art von Hunden. Mein Leithund Esau ist sehr klug, aber er ist auch sehr verschlagen.

Wenn er merkt, dass man nicht aufpasst, erlaubt er sich unterwegs allerlei Tricks. Doch ich kenn ihn, und wenn ich ihn anrufe, tut er so, als hätte er nichts Böses vorgehabt.

Ich möchte Hundert gegen Eins wetten, dass er sich mit Miß Hays einen Spaß machen wollte. Wenn ich den Schlitten geführt hätte, würde er das, was er damals tat, nicht gewagt haben: Dort, wo der Hang endete, war unter dem Schnee ein Bachbett, das nur in der Schneeschmelze Wasser führte. Das Bachbett war jetzt mit Schnee zugedeckt; aber Esau muss sich daran in diesem Augenblick erinnern haben. Denn genau dort, wo die Spitze des Schlittens in das unsichtbare Bachbett tauchte, schlug er einen Haken. Natürlich folgten ihm alle Hunde sofort, und natürlich kippte der Schlitten. Miß Hays wurde von ihrem Stand auf den Kufen heruntergeschleudert. Ich sah nur ihre Kapuze aus dem Schnee empor tauchen. Und wenn das Umkippen des Schlittens auch zufällig hätte geschehen können - so zeigte, was danach geschah, ganz deutlich, dass Esau genau wusste, wer dahinten auf dem Schlitten gestanden hatte. Und ich will all meinen Besitz und mein Bankkonto dazu gegen einen Hosenknopf wetten, dass er sich einen Spaß erlaubte: Kaum lag Miß Hays bis zur Kapuze in dem tiefen

Schnee des Bachbettes, da schlug Esau einen Gegenhaken und leitete den Schlitten haargenau über Miß Hays hinweg.

Danach setzte er sich, den Rücken zum Schlitten hin und schnupperte mit engen Augen gegen den Wind. Fast im gleichen Augenblick saßen alle anderen Hunde ebenfalls in Ruhestellung, und keiner von ihnen sah auch nur mit einem Auge zu Miß Hays hin, die sich mühsam aus dem Schnee unter dem Schlitten hervorarbeitete.

Und während der ganzen Zeit hatte Kleinholz-Bill mit der Filmkamera auf den Schlitten und auf Miß Hays gezielt und immer wieder: „Großartig!“ geschrieen. Ehe ich bereit war, Miß Hays behilflich zu sein, war er schon zu ihr durch den Schnee gelaufen, um eine Großaufnahme von ihr zu machen.

Miß Hays aber, nachdem sie sich den Schnee aus Augen, Mund und Kapuze gewischt und geschüttelt hatte, lachte und fragte: „Sind euch gute Aufnahmen gelungen?“

Die Beute dieses Tages war nicht groß. Wir fanden nur noch eine kleine Luchskatze mit sehr schönem goldigem Fell, dazu einen starken Rotfuchs mit silbrigem Oberhaar. Zu Miß Hays Freude lief uns auch ein großer Grauwolf über den Weg, wir konnten ihn aber nicht schießen, weil er schneller in den Schneetannen verschwunden war, als wir zum Schuss fertig waren. Es war der erste Wolf, den Miß Hays in ihrem Leben gesehen hatte, und sie bedauerte sehr, dass sie in der kurzen Zeit nicht daran gedacht hatte, ihn zu filmen. Der Pilot aber versprach ihr, dass sie wohl schon am nächsten Tag vom Flugzeug aus Wolfaufnahmen machen könnte.

Wir waren an diesem Tag länger als sechs Stunden unterwegs und alle sehr müde und durchgefroren. Miß Hays half mir bei der Zubereitung des Essens. Ich merkte ihr an, dass sie erschöpft war und bat, sie möge sich lieber hinlegen, wie der Pilot es schon getan hatte. Sie wollte das aber nicht und rührte lange an einem Eierkuchenteig.

Als wir uns zu Tisch setzten, war die Stube schon warm, und Miß Hays' Mund, der zuletzt etwas eingefroren war, taute wieder auf. Und einmal beteuerte sie: „Ich bin so glücklich, dass ich diese Reise gemacht habe und solche netten Männer kennen lernte. Dieser Tag ist wirklich die fünfzig Dollar wert, die er kostet.“

Ich sah Kleinholz-Bill an, der, noch ein wenig verschlafen, an seinem Stück Eierkuchen kaute. Mir schien es, als wäre er ein bisschen rot geworden, als Miß Hays so sprach.

Ich sagte: „Der Pilot hat einen Scherz gemacht, als er von den fünfzig Dollar gesprochen hat. Sie sind mein Gast, Miß Hays. Es ist für mich eine Ehre, dass Sie mich besucht haben.“

Sie sah mir lange in die Augen, dann zu dem Pilot hin, der sein Gesicht zu einem Lächeln verzog. Schließlich kehrte ihr Blick wieder zu meinen Augen zurück.

„Ich glaube, Häuptling, dass du mir ein Geschenk machen willst“, sagte sie. Und ich sagte dagegen: „Noch nie hat jemand, der in diesem Blockhaus Gast war, Dollars dafür gezahlt. Es war ein Scherz des Piloten.“

Der Pilot nickte dazu und meinte: „Es war ein Scherz, Miß Hays. Aber wenn ein Tourist den Häuptling für eine Reise chartert, wird er natürlich Dollars zahlen müssen.“

„Sicher“, sagte ich, „dann muss er zahlen; aber das ist ja etwas ganz anderes.“

Miß Hays schwieg zuerst einige Zeit und schaute vor sich hin. Ich sah ihr an, dass sie nun ein wenig verlegen war. Dann hatte sie es sich überlegt, was sie sagen wollte: „Dieses brauche ich mir nicht zu notieren, weil ich es nicht vergessen werde. Die fünfzig Dollar hätten mir nicht viel ausgemacht; aber nun ist dieser Tag in meiner Erinnerung doppelt schön, weil er mir geschenkt worden ist - von Freunden.“

Danach sprachen wir nicht mehr viel, sondern wir gingen bald zur Ruhe. Am nächsten Tag, im ersten Graulicht, flogen sie davon. Kleinholz-Bill hatte vor, Miß Hays eine Geisterstadt zu zeigen - so nennen wir jene Siedlungen an goldführenden Bächen, die von den Goldwäschern verlassen wurden, weil das Goldwaschen sich dort nicht mehr lohnte.